

Die Suche nach dem perfekten Klang

Zu Besuch im Atelier von Geigenbauer Martin Keller in Wetzikon

Er übt einen eher unüblichen Beruf aus, der sowohl Exaktheit als auch Kreativität erfordert. Martin Keller aus Wetzikon, einer von rund hundert Schweizer Geigenbauern, spricht über seinen Werdegang, seine Kundschaft und einen wichtigen Neubeginn in seiner beruflichen Laufbahn.

Olivia Raths

Unweit des Bahnhofs Kempten in *Wetzikon* befindet sich in einem Einfamilienhaus das *Geigenbau-Atelier* von *Martin Keller*. In den zwei mässig grossen Räumen herrscht mit den vielen hängenden und stehenden Streichinstrumenten eine «heimelige» Atmosphäre. Eine gefleckte Katze, die es sich in einer Ecke gemütlich gemacht hat, leistet Martin Keller während seiner Arbeit Gesellschaft.

«Ich arbeitete schon immer gern mit Holz»

Schon in seiner Jugend faszinierte Martin Keller das Arbeiten mit Holz; unter anderem gehörten Holzschiffe zu seinen Werken. Er spielte Gitarre und hatte so auch den Bezug zur Musik. Weil in der Schweiz keine Ausbildung zum Gitarrenbauer angeboten wurde, entschied sich Keller, Geigenbauer zu werden. Entgegen dieser Berufsbezeichnung werden übrigens nicht nur Geigen gebaut und repariert, sondern auch Bratschen und Celli.

Im bernischen *Brienz* absolvierte Martin Keller in der einzigen Geigenbauschule der Schweiz eine vierjährige Lehre, in der er auch bis zu einem bestimmten Grad das Geigenspiel zu erlernen hatte. Danach zog es ihn für ein Jahr nach *Berlin*, wo er erstmals als Geigenbauer arbeitete, und nach der Rückkehr in die Schweiz übte er seinen Beruf während zweier Jahre bei *Musik Hug* in Zürich aus.

Schliesslich eröffnete Martin Keller vor rund 16 Jahren sein eigenes Geigenbau-Atelier an der Usterstrasse in Wetzikon, und seit neun Jahren befindet sich seine Werkstatt in Kempten.

Kunden reisen von weit her an

«Ein Geigenbauer ist eine Vertrauensperson. Deshalb scheuen es viele Kunden nicht, für ihr Instrument einen weiten Weg auf sich zu nehmen», sagt Keller. Er habe unter anderem einen Bratschenkunden aus Jerusalem und einen anderen aus Erfurt in Deutschland.

Seine Kundschaft komme jedoch vor allem aus dem Zürcher Oberland. Vor allem von der Jugendmusikschule erhalte er viele Aufträge mit Mietinstrumenten für die Musikschüler, aber auch deren Eltern. Am meisten beschäftigt sich Martin Keller mit der Reparatur von Streichinstrumenten.

200 Stunden für eine Geige

Selber baut Keller relativ selten Instrumente; im Durchschnitt alle ein bis zwei Jahre eines. Der Bau beansprucht rund 200 Stunden, und besonders das Lackieren ist zeitintensiv, da der Lack die Beschaffenheit des Instrumentes und somit den Klang massiv verändern kann.

Er würde gerne mehr Instrumente bauen, jedoch sei es schwierig, ganz neue Instrumente zu verkaufen, da alte, «eingespielte» Instrumente allgemein gefragter seien.

Geigen bestehen zu einem grossen Teil aus Ahornholz. Die Decke ist aus Fichtenholz konstruiert und das Griffbrett sowie der Wirbel aus Ebenholz. Vor 20 Jahren hat sich Martin Keller ein eigenes Holzlager aufgebaut. «Holz macht auch nach dem Fällen einen Lernprozess, einen Zerfallsprozess durch. Deshalb sollte man eine Geige nicht aus jüngerem Holz bauen, sonst kann sich ihr Klang noch massiv verändern», erklärt er. So verarbeitet er seine Hölzer erst, «wenn sie ruhig geworden sind».

«Die Augen offen halten»

Nachdem er einige Jahre seinen Beruf als Geigenbauer ausgeübt hatte, spürte Martin Keller vor geraumer Zeit, dass er *am Anschlag* war. Es fehlten neue Ideen. Nun musste frischer Wind in die Werkstatt. So ging Keller wortwörtlich über die Bücher und studierte zwei dicke davon, um *neue Denkanstösse* für den künftigen Geigenbau zu erhalten.

Dazu «pröbelte» er an Versuchsgeigen herum und entdeckte neue Wege zum optimalen Klang, was seine Motivation wieder ansteigen liess. «Man muss stets die Augen offen halten, dann findet man neue Anregungen», ist Martin Keller überzeugt. Zudem sei es wichtig, nicht nur die Konstruktionsvorgaben zu erfüllen, sondern auch die eigene Kreativität walten zu lassen.

Musik zum Auftanken

Privat bevorzugt Martin Keller nicht nur Musik von Streichinstrumenten, sondern generell Klassisches, Romantisches oder Barockes. Obwohl er gelegentlich auch Popmusik höre, könne er mit klassischen Klängen am meisten auftanken, denn diese gingen tiefer, bewegten sich auf einer anderen Ebene.

Auch seine Familie ist musikalisch tätig: Martin Kellers Frau spielt gelegentlich Geige, ist in Sachen Wartung sozusagen direkt an der «Quelle». Die Tochter nimmt *Klavierunterricht*, während sich der Sohn in seinem jungen Alter noch nicht auf ein Instrument festgelegt hat. Doch wer weiss, vielleicht greift er eines Tages zu einer von Vaters Geigen?

Erschienen am Donnerstag, 07. Oktober 2004
© «Der Zürcher Oberländer» / «Anzeiger von Uster»